

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 14 (1962)
Heft: 8

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE GROSSE KRISE DER DREISSIGER-JAHRE

ZS. Eine neue Generation ist herangewachsen, welche die gewaltige und folgenschwere Wirtschaftskrise der Dreissiger Jahre nur noch vom Hörensagen kennt. Da war es interessant, den Ausführungen von A. P. Taylor im englischen Radio zu folgen, der über das Ereignis auf Grund seiner Erlebnisse in England sprach. Da er dazu manches Grundsätzliche zu sagen hat, bieten seine Ausführungen auch für uns erhebliches Interesse. Er ist jedoch kein Nationalökonom, und die komplizierten, wirtschaftlichen Zusammenhänge interessieren ihn weniger. Aber er beschrieb die Krise, die als etwas so Ernsthaftes wie ein grosser Krieg angesehen wurde, mit dramatischer Gewandtheit.

Die Depression machte sich in Europa kaum vor 1931 fühlbar. Die ganze Angelegenheit war dadurch gekennzeichnet, dass den führenden Leuten wieder einmal, wie im 1. Weltkrieg, das Vorstellungsvermögen, die Phantasie, fehlte. Es waren meist tüchtige, gewandte Verwaltungsbeamte, aber völlig nüchtern und phantasielos. Taylor ist der Auffassung, dass jeder, der heute auf den 1. Weltkrieg zurückblickt, sich sagen müsse, was doch die Generale mit all ihren eiskalten Berechnungen und kunstvollen Strategien für vernagelte Köpfe gewesen seien. Jeder Heerführer, der über einiges Vorstellungsvermögen verfügte, hätte sich doch sagen müssen, dass durch die Herstellung einer genügenden Menge von Tanks der Krieg fast ohne Blutvergießen entschieden worden wäre. Dasselbe sei der Fall mit der grossen Krise gewesen, wo ebenfalls Leute ohne Vorstellungsvermögen, und gestützt auf veraltete, wirtschaftliche und soziale Ansichten zu sehr gewissenhaften, aber ganz unwirksamen Massnahmen verführt wurden.

1929, als bereits in New York der grosse Börsenkrach einsetzte, prosperierte Europa und besonders England nicht schlecht. So bald nur auf die Menge des produzierten und auf die Anzahl der Beschäftigten abgestellt wird, hatte England sogar mit andern europäischen Ländern den höchsten Grad von Prosperität erreicht. Mehr Leute als jemals zuvor in der Geschichte hatten Arbeit, wenn auch noch immer etwa eine Million arbeitslos war. Doch auch in den allerbesten Zeiten war diese Ziffer vorher nie geringer gewesen. Zählt man heute die alten Leute zusammen, die vielerorts auch Not leiden, so kommt man leicht auf höhere Zahlen. Doch die Labour-Regierung, die damals die Regierung übernahm, wollte auch diese restliche Million Arbeitsloser noch beseitigen. Auch Lloyd George hatte einen solchen Plan, unterlag jedoch damit bei den Wahlen: er wollte sie durch grosse, öffentliche Werke, durch Strassenbauten nach allen Richtungen, Kraftwerkbaute und nachher durch Subvention der Industrie ohne Rücksicht auf das Gleichgewicht des Budgets ausrotten. Es war der modernste Wirtschaftsplan Europas und ziemlich genau das, was dann gegen Ende der Dreissiger Jahre in den meisten europäischen Staaten auch ausgeführt wurde. Heute weiss man, dass es möglich ist, was damals heftig bestritten wurde. Im Grunde ist es ein sehr einfaches Rezept: Arbeitslosigkeit verlangt nichts anderes als Arbeitsbeschaffung, dann verschwindet sie nämlich ganz von selbst. Sie ist eine Krankheit, die wie alle Krankheiten kuriert werden kann, vorausgesetzt, dass man für die Heilung bezahlen will und das Geld dazu besitzt.

Der schwere Börsenkrach in New York hatte zur Folge, dass die Amerikaner ihre Gelder in Europa zurückzogen. Alle hatten sie drüben mit geliehenem Geld gespielt und mussten nun ihre Schulden bezahlen. Der einzige Weg dazu war, überall in der Welt das Geld zurückzuverlangen, das sie ausgeliehen hatten. Kaufen konnten sie im Auslande nichts mehr. Deshalb sanken die Exporte nach Amerika überall auf ein Minimum. Selbstverständlich bewirkte das in Europa eine Steigerung der Arbeitslosigkeit, denn Amerika war ein sehr zahlungsfähiger und kräftiger Kunde der europäischen Industrie gewesen. In England allein stieg 1930 die Arbeitslosigkeit auf 2½ Millionen an. Hier zeigte sich dann allerdings die Unfähigkeit der Labour-Regierung, mit der Krankheit fertig zu werden. Sie fand nichts Gescheiteres zu tun, als Arbeitslosen-Unterstützung zu bezahlen. Im übrigen befand sie sich in einer schrecklichen Verlegenheit. Sie wusste wirklich nicht, was sie tun sollte. Das zusammen mit dem Sinken des Exportes verursachte aber eine gewaltige Panik in der Öffentlichkeit.

Dazu wäre kein Grund vorhanden gewesen. Denn anderseits gingen in allen Ländern auch die Einfuhren, die Importe, sehr stark zurück. Die Waren aller Art wurden auf der ganzen Welt sehr billig und verlangten viel weniger Geldmittel. Allerdings, und das traf besonders England: die ausgeliehenen Gelder brachten überall einen viel geringeren Ertrag oder manchmal überhaupt keinen mehr. Aber im Ganzen war das nationale Defizit keineswegs so gross. Die meisten Länder, besonders England, hätten ihren Weg in der Welt ganz gut bezahlen können, ohne Not zu leiden.

Doch das Volk sah überall die gewaltigen Beträge für die Arbeitslosen-Unterstützungen und machte sich darob schwere Sorgen. Und es kam zum falschen Schluss, dass der Export deshalb so stark zurückgegangen sei, weil die Waren viel zu teuer seien, die franzö-

sischen so gut wie die deutschen, italienischen oder englischen. Es war grotesk, aber man hoffte, durch ganz billige Waren den Export wieder anzukürbeln. Doch wie sollte dies geschehen?

Es gab überall einige einsichtige Leute, die sagten: gebt endlich den Gold-Standard auf und senkt eure Währung. Dann werden die Waren für das Ausland automatisch billiger. In England waren es Ernest Bevin und der grosse Volkswirtschaftler Keynes, die dazu rieten. Doch die regierenden, tüchtigen Verwaltungsleute sahen dies als verwerflich an. In vielen Augen war die Ehre der Nation mit dem Gold-Standard verknüpft. Aber was sollte denn sonst geschehen? Die Löhne zu senken, wagte man auch nicht, das könnte zu schweren Ausschreitungen führen. So versuchte man hinter den Kulissen zu wirken, unterirdisch zu arbeiten: es blieb doch die Möglichkeit, die Arbeitslosen-Unterstützungen zu kürzen. Dann würde auch ein Angriff auf die Löhne möglich.

Es gab da auch so etwas wie ein moralisches Gerechtigkeitsgefühl. Die Arbeitslosen lebten doch faul auf Kosten der Steuerzahler. Die Unterstützung war doch im Grunde nur eine Art Wohltätigkeit, eine Gnade, die den Arbeitslosen erwiesen wurde, (man wagt das heute kaum zu schreiben). Niemand wollte in ihnen die Opfer der Unfähigkeit der Regierungen und der Unternehmer sehen, wie es in Wirklichkeit war. Die Regierungen galten als sakrosankt. Aber es ist kein Zweifel, dass viele Steuerzahler es als verwerflich ansahen, dass ihnen vom Staat das Geld aus der Tasche gezogen wurde, um es diesen faulen Männern zu schenken. Konnte man die Unterstützung an sie herabsetzen, so würden sie weniger brauchen, und auch die Löhne der Arbeitenden könnten dann "angepasst" werden. Auf diese Weise hoffte man die Exportkosten stark zu senken, wobei allerdings hungernde Massen in Kauf genommen werden mussten. So ungefähr dachten damals die führenden Männer Englands und Europas über das Problem.

Gleichzeitig konnte man so auch das Budget ins Gleichgewicht bringen, und einen Kurssturz wie in Amerika vermeiden. In England verfocht Snowden diesen Standpunkt, er wollte überall sparen, sparen. Er hatte ein riesiges Staatsdefizit ausgerechnet - ganz zu Unrecht - um die Öffentlichkeit in Alarm zu setzen. Darauf wurde ein Gutachten beigezogen, das überall Einsparungen verlangte, ausgerechnet in einer Zeit der grossen Arbeitslosigkeit! Keynes hat von diesem gesagt, es sei das nährlichste Dokument gewesen, das er jemals in seinem langen Leben zu lesen das Unglück hatte. Doch Snowden hatte sein Ziel erreicht: die Panik war da. Doch die Wirkung war gar nicht jene, welche die Regierung gewünscht hatte. Niemand schlug Einsparungen vor, sondern es begann ein Ansturm auf das englische Pfund, von dem wiederum viele andere Währungen auf dem Kontinent abhängig waren. Man trautete ihm nicht mehr und suchte sich in andere Währungen zu flüchten.

Es war eine dramatische Sache. Die englische Finanzwelt hatte es als ihre Pflicht erachtet, dafür zu sorgen, dass Zentraleuropa nach dem 1. Weltkrieg wieder floriere. Sie hatten eine grosse Menge Geld geborgt, besonders von Frankreich, und es den Deutschen geliehen, damit Deutschland wieder auf die Beine komme. Es geschah sicher in bester Absicht, die Engländer konnten sich eine gesunde Wirtschaft in Europa nicht vorstellen mit einem kranken Zentraleuropa. Es war auch rentabel. Sie bezahlten den Franzosen 2% Zins und verlangten von den Deutschen 8%. Doch 1931 krachte es auch in Zentraleuropa, hauptsächlich, weil dieses kein weiteres Geld mehr aus Amerika erhielt, das selber in tiefste Depression gestürzt war. Da konnten die Deutschen auch ihrerseits das Geld nicht mehr bezahlen, welches sie den englischen Banken schuldete, was wiederum zur Folge hatte, dass die Engländer ihre Schulden an die Franzosen nicht beglichen konnten. Die englischen Banken dürften damals etwa 600 Millionen £ geschuldet haben (gaben aber nur 250 Millionen £ zu.) Korrekt erweise hätten sie sich bankerott erklären müssen. Sie wandten sich jedoch an die Notenbank, die Bank von England, die zur Hilfe bereit war. Sie händigte ihnen das Geld aus, um ihre Schulden bezahlen zu können.

Es scheint unglaublich, aber das war die berühmte Krise von 1931, welche die Welt erschütterte: es war eine Hilfsaktion für eine Gruppe englischer Banken, die in Schwierigkeiten geraten waren. So wurde der englische Kredit wieder herzustellen versucht. Statt den Banken zu sagen: Schliesst eure Türen und meldet Konkurs an, wurden die Arbeitslosenunterstützungen gekürzt um die Hälfte, denn irgendwo musste man das Geld für die Rettung der Banken schliesslich hernehmen. Der Ruf der englischen Geschäftsmoral, der "City" sollte um jeden Preis gehalten werden und damit auch das Pfund. Das Resultat dieser Dummheit und Unfähigkeit war, dass die Arbeitslosen samt ihren Familien auf Hungerlohn gesetzt wurden. Gleichzeitig ging man daran, die Einkommen "gleichmässig" zu kürzen, um die Kürzung der Arbeitslosenunterstützung schmackhafter zu machen: wer z.B. 20'000 verdiente, bekam noch 19'500, wer eine Unterstützung von 25. - bezog, noch 20. - usw. Es war ungerecht im höchsten Grad: während der eine vielleicht auf eine Flasche Champagner verzichten musste, musste der andere das Essen überhaupt aufgeben. Darüber stürzte endlich die Labour-Regierung, eine nationale kam 1931 und mit ihr die Abkehr vom Gold-Standard. Der erste Schritt zur Aufhebung der Krise war eingeleitet.